

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

28.4.1943 (No. 98)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-955330](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-955330)

Ostfriesische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands



Vollverleger: Carl G. Jernum 133 - Verlagsstellen: Danneberg 205 43 - Vertriebsstellen: Stabspoststelle Emden, Ostfriesische Zeitung, Kreispostamt Aurich, Bremer Landesbank, Zweigverteilung Oldenburg, Emden, Verlagsstellen in Emden, Norden, Emden, Wittmund, Emden und Bremer.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 170 RM, und 30 Bsp. außerhalb in den Randgemeinden 135 RM und 21 Bsp. außerhalb. Postbezugspreis 130 RM, einschließlich durchsichtlicher 25 Bsp. Postzeitungsgebühr zuzüglich 30 Bsp. Verlagsgebühr. Anzeigen nach dem Verlage aufzugeben.

Seite 98

Mittwoch, 28. April

Jahrgang 1943

Schlüssiger Beweis britischer Blutschuld

Pariser Dokument enthüllt Londons Anteil an dem grausamen Verbrechen von Katin

Kein Zweifel mehr möglich

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch. Berlin, 28. April.

Beinahe nicht zu zählen sind die Ausprüche und Feststellungen Churchills bis unmittelbar vor dem Kriege, in denen er den Bolschewismus als ein teuflisches Krebsgeschwür am Körper der Menschheit und als eine unheimlich wachsende Gefahr für Europa kennzeichnete. Daraus ergibt sich die ganze Tragik und die abgrundtiefe Gemeinheit in dem gegenwärtigen Handeln Churchills, daß er in voller Erkenntnis des Wesens und der Größe der Gefahr die abendländische Kultur dem Bolschewismus zum Fraß anbietet, um auf den Wegen des eigenen Amoklaufes wenigstens eine Atempause zu gewinnen. Wir haben heute den dokumentarischen Nachweis dafür in Händen, daß sich Churchill bereits im ersten Jahre des Krieges und unmittelbar nach seiner Ernennung zum Ministerpräsidenten zum verbrecherischen Verrat an Europa entschlossen hat, weil ihm damals bereits klar geworden sein mußte, daß alle Grundlagen seiner Kriegsspekulation jämmerlich zusammengebrochen waren.

Vor uns liegt das Faktum einer Aftennotiz aus dem französischen Außenministerium, das das Datum des 18. Mai 1940 trägt. An jenem Tage lag der Beginn der deutschen Westoffensive bereits um mehr als eine Woche zurück und Churchill dämmerte es wohl damals schon, daß in absehbarer Zeit England für immer vom Kontinent verlagert sein würde. Von dem Tage dieser aufdämmenden Erkenntnis an mußte die Spekulation mit dem Bolschewismus, der Wunsch, ihn zum

Verbündeten auf dem Kontinent zu gewinnen, wieder einsehen, wenn sich nicht Churchill sofort vor die englische Öffentlichkeit hinstellen und sich als geschlagen bekennen wollte. Im Jahre 1938 hatte sich Churchill noch zu der Auffassung bekannt, daß die britische Sympathie im Falle eines Deutschland durch die Sowjetunion aufgezwungenen Krieges mit ganzem Herzen auf deutscher Seite sein müsse. Von dem Augenblick dagegen an, wo Churchill sich vor der Gefahr der Enttarnung als Scharlatan und verbrecherischer Halardneur sah, war ihm alle bessere Erkenntnis gleichgültig. Das erwähnte Dokument aus dem französischen Außenministerium bezeugt, daß damals bereits England entschlossen war, den Bolschewisten jeden Wunsch vom Gesicht abzuweilen und ihnen einen Blankoscheck für Europa auszustellen. Der politische Direktor des französischen Außenministeriums berichtet in der erwähnten Aftennotiz, daß ihn der englische Botschafter befragt und von der Bitte der polnischen Regierung unterrichtet habe, einen gemeinsamen englisch-französisch-polnischen Protest gegen die von den Sowjets in Polen begangenen Gräueltaten zu veröffentlichen. Das Londoner Auswärtige Amt bezeichnete „eine solche Kundgebung im gegenwärtigen Augenblick als inopportun“, da sie keinerlei praktische Bedeutung haben würde, andererseits aber zu politischen Unzuträglichkeiten führen könnte.

Um welche Gräueltaten handelte es sich, und welche „politischen Unzuträglichkeiten“ waren von Churchill gemeint? Ganz offenkundig steht dieses Pariser Dokument in einem engen zeitlichen und ursächlichen Zusammenhang mit dem Verbrechen von Katin. Es ist anzunehmen, daß wenigstens in großen unheimlichen Umrisen die fürchterliche Gräueltat (Fortsetzung auf Seite 2)

Zwischen Sofia und Ankara

Von unserem Vertreter in Ankara, Klaus von Mühlent

Das türkisch-bulgarische Verhältnis ist von der anglo-amerikanischen Politik immer dann zu einem aktuell-politischen Gesprächsthema gestempelt worden, wenn man in London und Washington Pläne wägte, in denen der Balkan als politische oder militärische Operationsbasis eine Rolle spielte. Das war so zu Zeiten des letzten Herrn Barillon, Eintretungsbenollmächtigter der einstigen „Entente Cordiale“, als dieser durch den Südpolen reiste, um „Kleine Entente“ (wer kennt sie noch?) und Balkanbund unter einer anglo-französischen Hut zu bringen. Das war so am Vorabend dieses Krieges, nachdem man zuerst versucht hatte, Bulgarien durch das Zugeständnis seiner Wehrhoheit zum Anschluß an die Balkanentente, also zur Anerkennung des Friedensbittates von Neuilly, zu verleiten. Das blieb so während des Krieges selbst, als Herr Knatchbull-Sugden, britischer Botschafter in Ankara, gen Sofia reiste, Bill Donovan, Roosevelts Sonderintragant, zwischen Ankara und Sofia, Athen und Belgrad flüchtete. Und auch heute wieder, wo im anglo-amerikanischen Lager Pläne einer neuen Invasionsaktion gegen den Balkan rundgetrieben werden, hat sich das nicht geändert. Der Quai d'Orsay ist zwar von der Bühne abgetreten. Dafür ist das Weiße Haus eingestiegen, um an der alten Leiter mit drehen zu helfen. In den alten politischen Handbüchern Londons scheint ein für allemal verzeichnet zu stehen, daß eine Störung des türkisch-bulgarischen Verhältnisses die beste und billigste Methode sei, den Balkan im Sinne englischer Machtpolitik „hochgehen“ zu lassen. Nach diesem Rezept wird auch jetzt mit erstaunlicher Sturheit verfahren.

Es ist von englischer Seite wirklich nichts unversucht gelassen worden, um über das türkisch-bulgarische Verhältnis das, dessen Störung eine „Aktivierung“ des von Ankara rein defensiv gehandhabten Bündnisvertrages mit London und dem damaligen Frankreich im Sinne der demokratischen Kriegsausweitungspolitik zu erreichen. Man versuchte, Ankara auf die politische Ebene von der sogenannten „Sicherheitszone“ zu verdrängen, die darauf abgestimmt war, daß die Türkei auf jede Veränderung des Status quo der alten Balkan-„Ordnung“ wie auf einen Angriff auf ihre eigenen Grenzen reagieren müsse. Als der Durchmarsch deutscher Truppen durch Bulgarien im März 1941 bevorstand, erreichte diese britische, bereits von dem USA, sekundierte Politik ihren Höhepunkt. Sowohl Ankara als auch Sofia begegneten diesem Spiel mit größter Wachsamkeit und bekräftigten ihr Verhältnis zum türkisch-bulgarischen Beziehungen in der sogenannten Februarerklärung von 1941, und zwar bereits unter dem Gesichtswinkel der sich abzeichnenden Ereignisse. Damit war den anglo-amerikanischen Verlusten, auf dem Wege einer provokatorischen Störung der türkisch-bulgarischen Beziehungen eine Komplettaffektierung der Balkanfront durch Einbeziehung der Türkei zu erlangen, der Boden entzogen. Mit den letzten Mitteln, die London in solchen Fällen anzuwenden pflegt, wie der Explosion britischen Diplomatengepäcks auf türkischem Boden, wozu die englische Propaganda in zu auffälliger Eile Bulgarien verantwortlich zu machen trachtete, wurde dann nochmals versucht, einen Zwischenfall und eine Vergiftung des Verhältnisses Sofia-Ankara zu erreichen. Aber auch dies war vergebens. In den inzwischen vergangenen zwei Jahren haben es sich sowohl Sofia als auch Ankara angelegen sein lassen, die für beide Länder fruchtbringenden gutnachbarlichen und friedvollen Beziehungen zu wahren und zu pflegen.

Es ist wohl kein Zufall, wenn just zu demselben Zeitpunkt, in dem von anglo-amerikanischer Seite Pläne einer erneuten Affektierung in Richtung Balkan in die internationale Diskussion geworfen wurden, die Propagandamaschinerie dieses Lagers auch wieder die türkisch-bulgarische Frage aufnimmt, und zwar unter demselben Vorzeichen wie früher. Gewiß, auch in London wird es nicht mehr als zuträglich empfunden, Ankara etwa mit dem Verleihen von einer angeblichen „Bedrohung“ seitens Bulgariens oder über dieses Land von Seiten der Türkei zu kommen. Die Wirksamkeit solcher Behauptungen ist durch Tatsachen mehr als überflüssig. Dafür wurde eine neue Methode erdacht. Mit bemerkenswerter Audringlichkeit müht sich die britische Propaganda gegenwärtig ab, der Türkei vorzureden, daß die im Bulgarien lebende türkische Minderheit „entlethliche Reiten“ erlebe, „massenweise verschleppt“ werde und es doch eigentlich

„Schweden noch vor Ende des Sommers Kriegsschauplatz“

Eine freundliche englische Voraussage / Aufregung in Stockholm über den „Daily Express“

(Drahtbericht unseres Vertreters in Stockholm)

Stk. Stockholm, 28. April.

Inmitten aufmunternder und lobender Stimmen aus London und Washington im Zusammenhang mit seiner jüngsten Haltung hat Schweden von Seiten des „Daily Express“ eine sehr düstere Voraussage erhalten: Der außenpolitische Schriftleiter dieses Londoner Blattes glaubt in aufsehenerregender Aufmachung vorherzusehen zu können, daß Schweden „vielleicht noch vor Ende des Sommers“ Kriegsschauplatz werden könne.

Diese Äußerung, die in Schweden beträchtliche Aufregung hervorgerufen hat, zumal sie ausführlich durch das Reutersbüro verbreitet wurde, beruht auf einem alten Lieblingsplan Londons: Wenn es nach den Engländern geganen wäre, so hätten englisch-französische Interventionsstreitkräfte in der Tat Schweden schon 1940 in den Krieg getrieben. Das war zur Zeit des Außenministers Sandler. Vielleicht hoffen die Engländer auf Wiederkehr solcher Zeiten. Der „Daily Express“ verbindet seine Voraussage mit allerlei Ausfällen gegen die bisherige schwedische Neutralitätspolitik, über die nach seiner Darstellung das schwedische Volk nur durch die englische Agitation richtig aufgeklärt worden sei.

Die Annahme des Artikelschreibers, erfolgreich gegen Schwedens bisherige Außenpolitik opponieren zu haben, hat einen Teil der schwedischen Presse besonders erböt. Die „Dagens Nyheter“ nennen die „Daily Express“-Aussagen empört einen der unwahrscheinlichsten Artikel über Schweden, den die Londoner Presse seit Beginn des Krieges veröffentlicht hat. Die Londoner und New Yorker Berichterstatter der schwedischen Presse zitieren daneben jedoch auch englische und amerikanische Stimmen, in denen Schwedens Haltung im Sinne der Neutralitätspolitik ausgeführt wird. Wohl seien — so meldet der New Yorker „Stockholms Tidningen“-Vertreter, einige kleinere USA-Zeitungen der Ansicht, daß Schweden den Mantel nach dem Winde hänge, aber die größeren Blätter zeigten freundliches Verständnis. Der Rundfunkkommentator Hughes habe fast eine ganze Sonnabend-Sendung Schweden gewidmet, von dem er erklärt habe, daß es stets „antiozialistisch“ gewesen sei.

Abgeschmackte Leugnungsversuche des Marineministeriums

Seit Pearl Harbour immer die gleichen USA-Schwindelmander / Truman-Ausschluß fraßt Knox Lügen

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 28. April.

Der Zahlenakrobatik des Weißen Hauses hat hinsichtlich der Produktionsverluste von Anfang des Krieges an eine Verschweigeraktion in Bezug auf die amerikanischen Verluste und insbesondere auf die Verluste entgegen. Diese Methode wird auch jetzt nach der Versenkung des USA-Flugzeugträgers „Ranger“ wiederum angewandt. Das USA-Marineministerium glaubt der Öffentlichkeit gegenüber mit der Tatsache dieser Versenkung einfach dadurch fertig werden zu können, daß es sie ableugnet. Infolgedessen gibt Washington ein Dementi zu der deutschen Sondermeldung heraus und erklärt kurzerhand über Reuters, daß der „Ranger“ nicht versenkt sei.

Wuß man schon angesichts der bis in die letzten Einzelheiten gehenden deutschen Ausfassungen zu der Versenkung dieses Dementi als ebenso abgeschmackt wie dürftig bezeichnen, so wirkt die bisherige Methode der amerikanischen Kriegs-erichterstattung nochmals ein besonderes Licht auf die Glaubwürdigkeit dieses Dementis. Es ist eine arme Anrede, die hier von den Amerikanern gewählt wird. Sie besitzt ihren einzigen Vergleichspunkt in dem amerikanischen Vorgehen im Falle Pearl Harbour. Auch damals dementierte die USA-Regierung weitgehend den japanischen Seesieg. Ein rundes Jahr drauhen die USA-Befehlshebenden, um die Katastrophe von Pearl Harbour eingermachen in ihrem wirklichen Umfang einzugehen. Aber auch bei anderen Gelegenheiten wurde mit denselben Mitteln des Verschleiens und des Verschweigens, des Bestreitens und des Beschönigens gearbeitet — eine Methode, die übrigens von den Engländern in ganz ähnlicher Weise gehandhabt wurde. Das ratenweise Abblättern der feindlichen Eingehändnisse speziell über die Versenkungen der Achse und des japanischen Verbündeten wurde infolgedessen in der ganzen Welt geradziti zu einem Begriff für die anglo-amerikanische Kriegsberichterstattung.

Der Leugnungsstakt entspricht auf der anderen Seite eine maßlose Effektivität in den amtlichen Berichten der Amerikaner. So wurden nach den Angaben des USA-Marineministeriums bei der Seeschlacht in der Straße von Kassar 60 japanische Schiffe versenkt, während es tatsächlich nur vier waren. Mac Arthur behauptete nach der Seeschlacht im Korallenmeer, seine Bombenflugzeuge hätten die Hauptlast des Kampfes getragen, während die USA-Marinemeileitung selbst

feststellen mußte, daß nicht ein einziges japanisches Schiff durch die Bomber Mac Arthurs getroffen wurde. Wie man sieht, kommt bei dieser Art der Berichterstattung die Wahrheit in jedem Falle zu kurz. Das bleibt auch in den USA nicht ganz unbekannt. So schreibt die New Yorker Zeitschrift „Time“, niemand schenke mehr den amtlichen amerikanischen Berichten Glauben. Erst nach dem Kriege werde man sie feststellen können, was an der amerikanischen Kriegserichterstattung richtig, und was falsch gewesen sei. Bei den verantwortlichen Heerführern anderer Mächte dürften solche Präherenzen und Schaumbläserereien kaum zu finden sein, wie sie bei der amerikanischen Generalität offenbar gang und gäbe sind. Beispielsweise erklärte der USA-General Arnold vor Kongressoffizieren in Indien, er werde „am 14. März 1944 in Berlin sein“ und etwas später werde er „Japan zerstören“. Die Weltgeschichte wird ihm einmal bestätigen, daß er, wenn auch kein fähiger General, so doch ein Philosoph geblieben wäre, wenn er sich diese Bemerkung erpart hätte.

Ein weiteres Beispiel sehr aufschreiender Natur über die Verlogenheit der USA-Kriegsberichterstattung ergibt sich jetzt aus einer inneramerikanischen Auseinandersetzung über die in dem Trumanbericht mitgeteilten Verlustziffern. Der Bericht erklärte bekanntlich, daß die Schiffverluste der Alliierten im Jahre 1942 zwölf Millionen Tonnen betragen haben, und daß die Verluste größer waren als die Neubauten der USA und Englands zusammengenommen. Marineminister Knox glaubte auch diesen Bericht eines höchsten amtlichen amerikanischen Ausschusses dementieren zu müssen, indem er erklärte, daß diese Zahlen „ganz und gar ungenau“ seien. Nunmehr erwiderte der USA-Senator James East, der Bericht des Truman-Ausschusses sei „der genaueste, der über dieses Thema bis zum heutigen Tage vorliegt“. Er und ein anderer Senator betonten, daß dieser Bericht sogar dem Marineministerium vorgelegen habe, ohne daß dieses dagegen protestiert hätte. Knox fügte hinzu, der Bericht sei „nach Beratungen mit praktisch jeder in Frage kommenden Stelle“ gemacht worden. Knox hatte auf alles dieses lediglich zu erwidern, daß Zahlen über Verluste niemals gegeben“ würden. Diese Äußerung des USA-Marineministers paßt ausgezeichnet zu der verlogenen Handhabung der USA-Kriegsberichterstattung. Sie stellt geradziti eine Befätigung dafür dar, daß das eigene Dementi Knox zu der deutschen Sondermeldung im Falle „Ranger“ ebenso eine Unwahrheit ist wie die sonstigen Neuherungen dieses schamlosen Herrn.

Zwei neue Eichenlaubträger

(Berlin, 28. April.)

Der Führer hat Major Erich Klawe als 227. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Erich Klawe wurde am 24. März 1906 als Sohn des Landjägermeisters Otto Karl Klawe in Altklein geboren. Nach dem Besuch des Realgymnasiums trat er 1927 als Freiwilliger in das Infanterie-Regiment 2 ein, um die Unteroffizierslaufbahn in der damaligen Reichswehr einzuschlagen. 1940 wurde er als Leutnant in die aktive Offizierslaufbahn übernommen und 1943 als Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment zum Major befördert.

Ferner hat der Führer Hauptmann Peter Frank als 228. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Peter Frank wurde als Sohn eines Direktors in Leipzig-Schleusitz geboren. Nach Ablegung der Reifeprüfung an dem Ritzhumschen Gymnasium in Dresden trat er 1936 als Freiwilliger in das Artillerie-Regiment 4 ein und wurde zum Leutnant im Artillerie-Regiment 74 befördert. 1942 wurde er Hauptmann.

Die hohe Pflicht Ankaras wäre, sich um das Schicksal dieser Volksgenossen entschlossen zu kümmern.

Die Türkei hat sich durch solche Nachrichten bis jetzt nicht aus dem Konzept bringen zu lassen, zumal auch von Seiten Sofias diese Manöver entsprechend pariert worden sind. Es hat nur eine türkische Zeitung gegeben, die sich zur Kolportierung derartiger Tendenzgerüchte hergegeben hat, den anglophilen „Yeni Sabah“ des Hofjournalisten der britischen Botschaft, Valcin. Aber dieser Mann und sein Blatt wird von seinen Landsleuten nicht ernst genommen. Höchstens in einem Punkt: Die hure Phantasiehaftigkeit, mit der Valcin die Sprachregelungen der britischen Propaganda verarbeitet, gibt jeweils nützlichen Aufschluß über die Marschroute, die sich die Angellsachen ausgedacht haben. Und wenn Herr Valcin ins Horn stößt, um seine Mitbürger gegen den bulgarischen Nachbarn in Harnisch zu bringen, dann weiß ein jeder, daß die Notizen zu diesen Mißfängen von anglo-amerikanischer Seite geliefert wurden. Dies besagt genau, und die politische Praxis hat gezeigt, daß Ankara wenigstens Metauna hat, sich Vorschriften machen zu lassen.

Die offiziellen bulgarischen Feststellungen über das gutnachbarliche Verhältnis mit der Türkei haben in Ankara ein nachhaltiges Echo und eine offene Erwiderung gefunden. Man hat es auch strikt abgelehnt, sich von der anglo-amerikanischen Propaganda um die letzte Begegnung zwischen dem Führer und Jar Boris beeindrucken zu lassen. Wenn der offizielle „Mus“ in Beurteilung dieses Treffens darauf verwies, es müsse als natürlich angesehen werden, wenn Bulgarien angeleitet der neuen Pläne der Angellsachen das Bedürfnis habe, die Möglichkeiten der kommenden Entwicklung mit Abolf Hitler und den Staaten der Achse, mit deren Schicksal auch das Bulgariens verbunden sei, zu besprechen, so erwidert sich daraus, daß Ankara die Dinge nüchtern und sachlich betrachtet. Das offizielle Blatt ging sogar noch weiter und bezeichnete es als verständlich, wenn Bulgarien der Ansicht sei, daß es gegenüber einer möglichen erneuten Aktion der Angellsachen in Richtung Balkan nicht passiv bleiben könne. In einer solchen realen Beurteilung der Sachlage müssen auch solche anglo-amerikanischen Bemühungen abgelehnt, der Türkei einreden zu wollen, daß eine Frontstellung Bulgariens gegen eine mögliche Bedrohung seitens der Angellsachen durch neue Aktionsversuche auch eine Gefährdung der Türkei darstellen müsse. Ankara hat es auch abgelehnt, daß derartige Tendenzgedanken in die öffentliche Diskussion im Lande überhaupt Eingang finden.

Diese Haltung schließt nicht aus, daß man sich hier, ebenso wie wohl auch in Sofia, keineswegs der Notwendigkeit verschließt, daß die neuen Manöver der anglo-amerikanischen Propaganda und Politik um das türkisch-bulgarische Verhältnis besonderer Aufmerksamkeit bedürfen. Die verlässbaren Präzedenzfälle lassen dies ratfam erscheinen.

Zweite Schlappe der Anglo-Amerikaner in Tunesien

() Aus dem Führerhauptquartier, 27. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt:

Von der Front wird beiderseitige Späh- und Stoßtrupp-tätigkeit gemeldet.

Auch der zweite Abschnitt des britisch-nordamerikanischen Großangriffs gegen die tunesische Front ist an dem Abwehrwillen der deutsch-italienischen Truppen gescheitert. Am gestrigen Tage führte der Feind nur vereinzelte heftige Vorstöße und Angriffe. Sie wurden zum Teil im Gegenstoß abgewiesen.

In der Zeit vom 20. bis 26. April wurden 193 feindliche Panzer durch Verbände des Heeres und der Luftwaffe vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen. Die blutigen Verluste des Feindes sind schwer.

Bei den schweren Abwehrkämpfen haben sich die italienischen Divisionen Vistola und Trieste besonders bewährt. In treuer Waffenbrüderlichkeit mit den dort eingeleiteten deutschen Verbänden wiesen sie zahlreiche, mit großer Uebermacht geführte feindliche Angriffe blutig ab.

Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht einige Orte in Westdeutschland an, darunter die Städte Duisburg, Oberhausen und Mülheim. Wohnviertel, Krankenhäuser und andere öffentliche Gebäude wurden getroffen. Die Bevölkerung hatte Verluste. Mindestens 16 der feindlichen Flugzeuge wurden abgeschossen.

Siebzehn über Westdeutschland abgeschossen

() Berlin, 28. April. Nach den nunmehr vorliegenden abschließenden Meldungen wurden bei dem britischen Bombenangriff auf westeuropäisches Gebiet in der Nacht zum Dienstag insgesamt 17 feindliche Bomber zum Absturz gebracht.

An mehreren Stellen zum Gegenangriff übergegangen

() Rom, 27. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Der Feind leitete seine Offensive im westlichen Abschnitt der tunesischen Front mit stärkeren Infanterie- und Panzerkräften fort. Alle seine Angriffe brachten unter schweren Verlusten an Menschen und Panzern an dem erbitterten Widerstand der italienischen und deutschen Truppen zusammen, die an mehreren Stellen zum Gegenangriff übergingen. Die Luftwaffe der Achsenmächte griff wiederholt zur Unterstützung der Bodeneinheiten in den Kampf ein, indem sie Kraftwagen- und Panzeransammlungen bombardierte, wobei zahlreiche Panzer vernichtet und beschädigt wurden. Gestern nachmittag bombardierten viermotorige Biplan-Flugzeuge die Stadt Grotto und besetzten sie mit MG-Schweren. An Zivilgebäuden, darunter dem Rot-Kreuz-Hospital und dem Kindergarten, wurden beträchtliche Schäden verursacht. Zwei Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr abgeschossen. Wehrtoriale feindliche Flugzeuge griffen Sant'Antioco (Cagliari), Augustia, Bari und Trani an. Die Bodenabwehr brachte drei Bomber zum Absturz: einen in Sant'Antioco, einen in Augustia und den vierten über dem Wohnviertel von Bari.

Neue Ritterkreuzträger

() Berlin, 28. April. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Hans Wagner, Kommandeur eines Artillerie-Regiments, Major D. Paul Adam, Führer eines Grenadier-Regiments, Major Walter Böhl, Abteilungscommandeur im Panzer-Regiment „Groß-Deutschland“, Hauptmann Kurt-Günther Liese, Bataillons-Kommandeur in einem Grenadier-Regiment, Leutnant d. R. Hermann Mayer, Zugführer in einem Grenadier-Regiment. Hans Wagner wurde am 11. März 1896 als Sohn eines Oberlehrers in Saarbrücken geboren. Paul Adam am 23. März 1892 als Sohn eines Fabrikbesizers in Saarbrücken-St. Annal, Walter Böhl am 16. September 1909 als Sohn eines Oberreferenten in Wien, Kurt-Günther Liese am 9. Oktober 1915 als Sohn eines Generals der Infanterie in Berlin-Charlottenburg, Hermann Mayer am 1. August 1915 als Sohn eines Sägemüllers in Neudorf-Heim (Gau Baden).

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Klüber, Staffelführer in einem Sturzkampfflugzeugwader, und an Oberfeldwebel Winnerl, Flugzeugführer in einem Kampfflugzeugwader. Rudolf Winnerl wurde am 15. März 1916 in Lugau geboren, Wilhelm Klüber am 29. Januar 1914 in Nürnberg.

Verluste in „sowjetischem Ausmaß“

Englische und amerikanische Berichte über die Schlacht in Tunesien / Kampfmoral der Deutschen unangefochten

(Drahtbericht unseres Vertreters in Stockholm)

St. Stockholm, 28. April.

Englische und amerikanische Berichte aus Tunesien sprechen immer wieder über außerordentlich hohe Verluste der Anglo-Amerikaner. Jedes noch so geringe Vordringen müsse mit schweren Verlusten erkauft werden. Verschiedentlich wird von den blutigsten und schwersten Kämpfen des ganzen Afrika-Krieges und von Verlusten in „sowjetischem Ausmaß“ gesprochen. Die gleiche Beurteilung finden die Tunesien-Kämpfe auf neutraler Seite. In einer militärischen Betrachtung der schwedischen Zeitung „Dagens Nyheter“ wird festgestellt, daß die 8. Armee in ihren Vorstößen die Südfront der Achsenkräfte zu durchbrechen, starken Abbruch erlitten und viel kostbares Blut verloren habe. Wenn der britische General Montgomery in den letzten Tagen nur noch britische Vorstöße unternommen habe, so bedeute dies, daß seine Truppen hart gelitten hätten. Am schwersten habe die britische Infanterie gelitten. Die Kampfmoral der Deutschen stehe vollkommen unangefochten da. Die schwedische Zeitung sagt abschließend: Der Kampf sei bisher nicht von irgendeiner Entscheidung zugunsten der Anglo-Amerikaner begleitet gewesen.

Drei feindliche Panzerdivisionen vernichtet

() Berlin, 28. April.

An der tunesischen Westfront ist am 26. April der am Karfreitag begonnene, um jeden Preis eine Entscheidung suchende Angriff der Briten und Nordamerikaner gescheitert. Nach dem Nihilismus seiner ersten, vom 20. bis 22. April gegen die Gebirgsbarriere der Südfront geführten Offensive hatte der Feind von diesem Abschnitt starke Verbände abgezogen und in den Raum Madia El Bab und südlich davon gebracht. Zusammen mit den dort eingeleiteten Kräften standen schließlich etwa vier britische und zwei nordamerikanische Divisionen zum Angriff bereit, der am 23. April nach je schwerer Artilleriefeuer und mit Unterstützung starker Fliegerkräfte ins Rollen kam. Die Absicht des Feindes war, auf den nach Nordosten in Richtung auf die Stadt Tunis führenden Straßen vorzustoßen, die Abwehrfront zu durchbrechen. Die in den Gebirgszügen massiert vordringenden Panzer trafen aber überall auf die hartnäckigen Widerstand entschlossenen deutschen und italienischen Verbände.

Schon am Abend des ersten Angriffstages erkannte die gegnerische Führung, daß der erhoffte Durchbruch infolge der sehr schweren Verluste, vor allem an Panzern, nicht zu erreichen war. Während sich darauf Teile der feindlichen Stoßdivisionen einstellten, um den immer heftiger werdenden Gegenangriffen der Achsenruppen zu begegnen, versuchten andere Teile, durch eine Schwertung nach Südosten Boden zu gewinnen. Doch auch dort wurde der von unserer Luftaufklärung rechtzeitig gemeldete Angriff abgeköpft. Im Laufe des 24. April führten die Briten neue Kräfte heran, um aus den Tälern, in denen sich die Panzerformationen nicht einsinken konnten, vordringend die umliegenden Höhenzüge zu gewinnen. Während unsere Artillerie, Pan- und Flakgeschütze gemeinsam mit Kampf-, Schloß- und Jagdflugzeugen die vordringenden Panzerketten zusammenschlugen, entspannen sich in

Surchtbare Augenblicke bei Kanter-Verrentungen

Ein britischer Schiffbruchreformer erzählt / Besorgniserregende Besatzungsverluste

(Drahtbericht unseres Vertreters in Rom)

St. Rom, 28. April.

Die Anfrage eines britischen Matrosen, ob er den „Reform für Schiffbruch“ in der britischen Marine halte, da er im Laufe der beiden letzten Kriegsjahre nicht weniger als achtmal „den Boden unter den Füßen verloren“, blieb von britischer Seite bezeichnenderweise unbeantwortet. Deso ansehnlicher sind die von der italienischen Presse aus neutralen Quellen übernommenen Aussagen dieses britischen Matrosen, der, als sein drittes Schiff im Meer versank, seinen Erfahrungen gemäß annahm, die U-Boote hätten etwas Persönliches gegen ihn. Von dieser Besorgnis befreiten ihn die folgenden fünf Schiffbrüche sowie die Erfahrung, die er im Austausch mit Berichten seiner Kameraden über das Wasserleben britischer Dampfer gewann.

Unter den Schiffen, auf denen er Dienst tat und die versenkt wurden, befanden sich solche, die mit Munition vollgeköpft waren. Ferner tat er auf einem Schiff Dienst, das neben auf USA-Werften gefertigt war und auf seiner Jungfernfahrt mit Stahl von Philadelphia und Halifax nach England verfrachtet wurde.

In den Gewässern vor Hull machte der britische Matrose Bekanntschaft mit deutschen Schnellbooten und Stukas, die ihn nach dem Mittelmeer bestimmten Geleitzug aufrieben. Als die schrecklichsten Augenblicke bezeichnet dieser Schiffbruchschicksalserlebte die Korpedierung von Kantern, durch die er drei Kanter verlor. Der größte Teil der Besatzungen der Kanter kommt nach seinen

Schlüssiger Beweis britischer Blutschuld

(Fortsetzung von Seite 1)

tat von Katyn bis zu den Ohren der polnischen Emigranten in London und damit auch der verantwortlichen englischen und französischen Staatsmänner gedrungen war. Von diesem Zeitpunkt an hat sich Churchill zum Mitschuldigen des unheimlichen jüdisch-bolschewistischen Verbrechens gemacht, das vor kurzem in seiner ganzen Schrecklichkeit aufgedeckt wurde und die teuflisch-jüdische Frage des in seinem Vellen und Wirken unveränderten Judo-Bolschewismus der ganzen Weltöffentlichkeit aufgedeckt hat. Wenige Wochen nach diesem 18. Mai 1940 lag Churchill in einer Geheimkammer des Unterhauses die letzte Möglichkeit einer persönlichen Rettung und die einzige Möglichkeit zur Verhinderung eines Stimmungs-zusammenbruchs in dem Hinweis auf die im Gang befindlichen Verhandlungen mit dem Bolschewismus.

Von den verächtlichen Kreaturen, die als Deserteure und Emigranten in London ausgehakt werden, braucht in diesem Zusammenhang nicht viel gesprochen zu werden. Ein solch erbärmlicher Schuft wie Sikorski, der schon längst um das fürchterliche Schicksal seiner Landsleute in der Sowjetunion wußte, brachte es dennoch fertig, 1941 einen Vertrag mit Stalin abzuschließen und daran anknißend seinen betrogenen Landsleuten neue Hoffnungen vorzugaukeln. Erst als die Massengräber von Katyn geöffnet wurden und ein Entsetzensschrei durch die ganze Welt einschlich, ließ der polnische Bevölkerung halbe, da mußte der Klänge I um Sikorski Farbe bekennen. Churchill und Konjorten mögen die Hände über dem Kopf zusammenschlagen haben, als Sikorski den Schritt beim Internationalen Roten Kreuz unternahm und damit die allgemeine Auffassung der Weltöffentlichkeit bestärkte und unterstrich, daß an den Enthüllungen von Katyn kein Zweifel mehr möglich ist.

Moskau gibt Sikorski einen Zustritt

() Stockholm, 28. April.

Wie Reuters nach einer Mitteilung des sowjetischen Nachrichtenbüros berichtet, hat die Sowjetregierung beschloßen, die Beziehungen zur polnischen Emigrantenorganisation in London abzubauen.

Damit hat Moskau den polnischen Emigranten, die bekanntlich im Falle Katyn den bolschewistischen dummen Ab-

den Bergstellungen erlittene Naktämpfe um jeden Fußbreit Boden. Mit Handgranaten und Bajonetten gingen unsere Soldaten dem Gegner zu Leibe und warfen ihn schließlich von den unter sehr schweren Verlusten erklommenen Felsterrassen wieder herunter. Gegen Abend des zweiten Angriffstages hatte der Feind nicht nur den größten Teil seines im ersten Anlauf gewonnenen Geländes wieder verloren, sondern seine Ausfälle an Menschen und Panzern hatten sich gegenüber denen des Vortages noch verdoppelt.

Im Brennpunkt der Kämpfe dieses Tages bewährten sich u. a. die 10. Panzerdivision, die in schwingendem Gegenstoß vorgeprellte feindliche Kräfte zurückschlug, die Division „Hermann Göring“, die an diesem Tage allein 32 meist schwere Panzer vernichtete, und das Grenadier-Regiment 754, das seine Stellungen mit verbesserter Fähigkeit und unerschütterlichem Kampfeswillen gegen die Angriffe weit überlegener Infanterie- und Panzerkräfte des Feindes behauptete. Schulter an Schulter mit den deutschen Verbänden kämpften auch italienische Truppen, bis der britisch-nordamerikanische Durchbruchversuch gescheitert war.

Die schweren Verluste der Angreifer wirkten sich am 26. April in wachsendem Maße aus. Der Feind führte nur noch vereinzelte Vorstöße, die aber nicht mehr verhindern konnten, daß die Gegenangriffe der Achsenruppen ihre Ziele erreichten. Die Luftwaffe griff auch in diese Kämpfe nochmals wirksam ein und zerstörte mehrere feindliche Infanterie- und Panzeransammlungen mit Bomben und Bordwaffen. In der Nacht zum 27. April setzten unsere Kampfflugzeuge ihre Luftangriffe fort und erzielten zahlreiche Volltreffer zwischen abgestellten Panzern und Kraftfahrzeugen sowie in Artilleriestellungen, deren feuernde Geschütze das Abheben der geschlagenen Angriffsverbände decken sollten.

In dem feindtägigen Ringen an der Süd- und Westfront des tunesischen Brückenkopfes erlitten die Briten und Nordamerikaner äußerst schwere Verluste, wie sich bereits aus der gemeldeten Zahl von 193 abgeschossenen Panzern ergibt. Wenn man in Betracht zieht, daß eine vollausgerüstete feindliche Panzerdivision über etwa 150 Panzer verfügt, aber nach den vorausgegangenen schweren Gefechten die Zahl der einsatzfähigen Panzer etwa 60 bis 70 je Division zurückgegangen war, so bedeutet der Abschub von 193 Panzern, daß etwa drei feindliche Panzerdivisionen ihre Panzer verloren haben.

Landung in Frankreich — eine Utopie

() Stockholm, 28. April.

Die Erfahrungen bei dem jetzigen Tunesien-Kriege veranlassen, wie aus einer Londoner Meldung von „Aftonbladet“ hervorgeht, englische militärische Sachverständige zu der Frage, was das Ergebnis einer Landungsoperation zu dem Beispiel in Frankreich im letzten Jahre gewesen wäre. Damals hätten die Deutschen ohne Schwierigkeiten fünfzig Divisionen gegen die Invasionsarmee einlegen können, ohne ihre Streitkräfte an der Ostfront schwächen zu müssen. Das Schicksal der Invasionsarmee wäre deshalb gewesen: Vernichtung oder neues Dunklirgen nach ein- bis zweimonatigem Kampf. Die Möglichkeit, eine Armee zu landen, die fünfzig Achsen-Divisionen widerstehen könne, erscheine heute als eine Utopie, nachdem man mit den Deutschen in Tunesien seine Kräfte habe messen können.

Wallace: Schiffbrüchwierigkeiten werden zunehmen

(Drahtbericht unseres Vertreters in Stockholm)

St. Stockholm, 28. April.

Der nordamerikanische Vizepräsident Wallace hat Erklärungen über seine Südamerikareise abgegeben. Er räumt ein, daß im Mittelpunkt der Beratungen mit den dortigen Regierungen Schiffsfahrtsfragen gestanden haben, und daß überall Forderungen nach mehr Schiffsraum laut geworden seien, begründet zum größten Teil mit dringenden wirtschaftlichen Erfordernissen der Länder. Er habe diesen Wünschen nicht nachkommen können, sondern warnen müssen: die Schiffbrüchwierigkeiten würden in den nächsten Monaten noch beträchtlich zunehmen.

leignungsversuchen gegenüber Zweifel erhoben hatten und nach dem Verbleib der gemordeten polnischen Offiziere zu fragen sich erlaubten, kurz und bündig einen Zustritt verweigert. Wer eben die Älgen des Kreml nicht hundertprozentig für bare Münze hält, wird nach jüdischem Muster auf den Rebricht-haufen gesetzt.

Japans Luftwaffe schlägt hart zu

() Berlin, 28. April.

Die japanische Luftwaffe griff am 26. April mit starken Kräften die indische Hafenstadt Tschittagong sowie die Hauptstadt von Bengalen, Kalkutta, an. Sowohl in Tschittagong wie in Kalkutta wurden in den wehrwirtschaftlichen Anlagen schwere Zerstörungen hervorgerufen. In dem Industrieort Haura gerieten zwei Munitionshäuser in Brand und stiegen mit starken Detonationen in die Luft. Auf dem in der Nähe gelegenen Flugplatz brannten mehrere Flugzeuggruppen mit abgeschellten Flugzeugen nieder. Zahlreiche britische Flugzeuge im Zentrum und am Rande von Kalkutta wurden durch Bombenabwurf zum Schweigen gebracht. In Luftkämpfen schossen japanische Jäger insgesamt 17 feindliche Flugzeuge ab, weitere neun britische Flugzeuge wurden bei einem Tiefangriff japanischer Sturzkampfflugzeug auf den Flugplatz von Tschittagong zerstört. Diesen zerstörten 26 feindlichen Flugzeugen steht nur der Verlust von zwei japanischen Bombenflugzeugen und einem Jagdflugzeug gegenüber.

Am gleichen Tage griffen stärkere Verbände der japanischen Marineflieger einige feindliche Stützpunkte in Nordaustralien an. In Port Darwin sank ein 4000 BRT. großer australischer Transporter nach einem Bombenvolltreffer, ein weiteres Schiff von 6000 BRT. kenterte unter starker Brandentwicklung. Nahe der Abrosos-Bay griff ein japanischer Sturzkampfflugzeug einen australischen Zerstörer an und versenkte ihn. Alle japanischen Flugzeuge kehrten von diesen Operationen zurück.

Der Führer hat Staatssekretär Dr. Mothenberger im Hinblick auf seine Berufung in das Reichsjustizministerium von dem Amt des Präsidenten des Preisenhofes in Hamburg entbunden und an seiner Stelle den Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Albert Schmidt-Egt zum Präsidenten des Preisenhofes bestellt.

Dem New Yorker Nachrichtenbüro zufolge soll nach einer Verlautbarung des USA-Kriegsdepartements Generalleutnant Benjamin Bear, Kommandeur der 2. Armee, den Polen des an der tunesischen Front verwundeten Oberbefehlshabers der USA-Landruppen in Nordafrika übernehmen.

Aus ostfriesischen Eippen

Am 27. April konnte der Klifischer Hindert Rüst in Rogum sein 93. Lebensjahr vollenden. Man merkt dem geringen Ostfriesen sein hohes Alter nicht an, denn täglich schafft er noch in seinem großen Garten und hatte als einer der ersten in diesem Frühjahr seine Acker gegraben.

Am 29. April können die Eheleute Bauer i. R. Jakob Becker und Frau, geborene Heyen, in Carolinenstei ihre Goldene Hochzeit feiern. Becker wurde in Großholym geboren und steht im 79. Lebensjahre, seine Frau in Verdum, sie ist kürzlich 70 Jahre alt geworden.

Goldene Hochzeit feierten in geistiger und körperlicher Frische am 23. April Bauer Hinrich G. Janssen und Frau Hanna, geborene de Kreese, in Nienwolde.

Das Präsidium der Gauwirtschaftskammer

Die Gauwirtschaftskammer Weser-Ems mit dem Sitz in Bremen ist nunmehr in ihren Grundzügen festgelegt worden. Zum Präsidenten (Präsidenten) der Kammer wurde Wehrwirtschaftsführer Staatsrat Karl Bollmeyer bestellt, der bisherige Präsident der Industrie- und Handelskammer Bremen-Ständige Stellvertreter des Präsidenten sind die Vizepräsidenten Wilhelm Bette, Nordenham, der gleichzeitig Präsident der Zweigstelle Oldenburg ist, sowie Vizepräsident Heinrich Pöden, Bremen. Weitere Mitglieder des Präsidiums sind der Präsident der Wirtschaftskammer Osnabrück, Otto Hagen, und der Präsident der Wirtschaftskammer Emden, Stadtrat Heinrich Dönnert. Ferner gehören dem Präsidium der Gauwirtschaftskammer Weser-Ems als Vizepräsidenten an: Gauhandwerksmeister und Wehrwirtschaftsführer Hans Ehlers, der Leiter der Industrieabteilung Wehrwirtschaftsführer Franz Stapelfeldt, der Leiter der Handelsabteilung Otto Willich, sowie der Leiter der Bezirksgruppe Weser-Ems der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel Heinrich Kattjen. Leiter der Fremdenverkehrsabteilung ist Willy Schmala.

Es wird verdunkelt von 20.45 bis 5.30 Uhr.

der Nähtubenarbeit in dieser Form bereits durchgeführt. Man steht auch dort in Verhandlungen mit der Rüstungsindustrie, um letzte Teilarbeiten in den Nähtuben und Gemeindefabrikabteilungen zu übernehmen. Die Fick- und Stopfarbeit für die Wehrmacht und die berufstätige Mutter wird dadurch in keiner Weise beeinträchtigt.

Abfertigungsverfahren im Güterverkehr bleibt unverändert. Nach einer Bekanntgabe des Reichsverkehrsministeriums wird das derzeitige Abfertigungsverfahren im Güterabfertigungsdienst unverändert beibehalten. Mit ihm können auch im Stückgutverkehr über den 1. Mai hinaus Barvorschüsse und Maßnahmen aufgelegt und die Frachten in Ueberweisung gestellt werden.

Emden

Nummernschilder sind in Leuchtfarbe anzubringen!

Die Hausbesitzer oder -verwalter in unserer Stadt sind verpflichtet, ab sofort an den Hausfronten ihrer Häuser ein weißes nachleuchtendes Nummernschild in Größe von 12 mal 15 Zentimeter in Augenhöhe anzubringen. Die Schilder können unter Verwendung von Leuchtfarbe selbst angefertigt werden oder von der Firma Feenders und Wolters, Kleine Osterstraße, bezogen werden. Die Anbringung hat bis zum 15. Mai 1943 zu erfolgen.

Eisenlaubträger Kapitänleutnant von Bülow früher in Emden. Die Sondermeldung am ersten Ostertage brachte, wie bereits gemeldet, dem deutschen Volk Kunde von der Verletzung des amerikanischen Flugzeugträgers 'Ranger' durch Kapitänleutnant Otto von Bülow. Der Führer zeichnete den U-Boot-Kommandanten dafür mit dem Eisenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes aus. Es wird sicherlich manchen Emdener interessieren, daß Kapitänleutnant von Bülow in den Jahren 1936/37 bei der 6. M.M. als Leutnant und Oberleutnant kommandiert war. Außerdem taten noch folgende U-Boot-Kommandanten und Ritterkreuzträger früher Dienst bei der 6. M.M., und zwar als Adjutanten: Korvettenkapitän Karls in den Jahren 1933/34 und Kapitänleutnant Cremer in den Jahren 1937/38.

Wierzig Jahre im Dienst der Deutschen Reichsbahn. Werkmeister Kefol vom hiesigen Bahnbetriebswagenwerk konnte am 27. April auf eine vierzigjährige Dienstzeit bei der Deutschen Reichsbahn zurückblicken.

Bermittler als Leiche geboren. Im 3. Hafeneinschnitt wurde die Leiche des seit dem 28. März 1943 vermissten Matrosen Johann Börg aus Bremen von der Waffenschulpolizei geborgen und der Leichenhalle des Städtischen Krankenhauses zugeführt.

Lebensmittellistenausgabe für die Ortsgruppe Bentinshof. Die Ausgabe der neuen Lebensmittellisten für die Ortsgruppe Bentinshof findet am Donnerstag, wie bisher im Rathausaal statt.

„5000 Mark Belohnung“

In dem unter der Spielleitung von Philipp Lothar Mayring hergestellten Kriminalfilm der Badaria „5000 Mark Belohnung“ handelt es sich um die Enttarnung eines großen Verbrechenstättlers und Mörders. Im Mittelpunkt des ereignisreichen und abenteuerlichen Geschehens stehen Kriminalisten, die eine Verurteilung in einer chemischen Fabrik aufzuklären haben. Der gesamte Polizeiparapparat ist in Bewegung gesetzt worden, um den Täter zu fassen. Doch ist das nicht so einfach, weil es sich im vorliegenden Falle um einen Verbrecher handelt, der seinen Plan von langer Hand vorbereitet zu haben scheint. Jedenfalls macht es der Polizei außerordentlich viel Mühe, den aaglaten Burschen zu erwischen, bis ihm eines Tages ein Spitzel zum Veräter wird. Entlarvt aber wird der Verbrecher von dem Versicherungsgagenten Rolf Keitner (Martin Urtes), der es ist in den Kopf gefasst hat, Kriminalbeamter zu werden. Durch sein klüdes Draufgängerium, er verliert dabei seine Stellung und gefährdet sogar seine Ehe, gerät er schließlich in böse Situationen. Wie er aber dennoch den langgeachteten Täter zur Strecke bringt, das sei hier nicht weiter verraten. Der Bildstreifen gibt einen getreuen Einblick in das Wesen und Wirken unserer Kriminalpolizei, von deren Tätigkeit der weitaus größte Teil eine falsche Vorstellung hat. In den Hauptrollen wirken u. a. mit Oly Holzmann, Gide Sefzal, Paul Dahlke, Willi Kose, Oskar Sima und viele andere bekannte Darsteller. (Apollitheater Emden.) Werner Schmidt.

Wenn der Mann plötzlich Fronturlaub hat

Die Frage der Freizeitgewährung für werktätige Frauen — Rechtsanspruch besteht nur bis zu 18 Arbeitstagen

In weiten Kreisen besteht noch immer Unklarheit über die Frage, inwieweit werktätige Frauen, deren Ehemänner bei der Wehrmacht sind, während des Urlaubs ihres Mannes Freizeit beanspruchen können. Der Betriebsführer ist auf Grund gesetzlicher Bestimmungen über die Freizeitgewährung an berufstätige Ehefrauen grundsätzlich verpflichtet, Urlaub zu gewähren. Im Erlass des Reichsarbeitsministers vom Februar 1940 war lediglich ein Appell an die Betriebsführer gerichtet worden, solchen Wünschen der Frauen weitestgehend zu entsprechen. Die im Dezember 1940 zu dieser Frage ergangene Ergänzung zu der Anordnung über die Wiedereinführung von Urlaub billigte aber den Frauen einen klaren Rechtsanspruch zu. Dieser Anordnung zufolge sind werktätige Frauen, deren Ehemänner infolge ihrer Einberufung mindestens drei Monate ihrem Wohnort fern waren, während der Anwesenheit des auf Wehrmachtsurlaub befindlichen Ehemannes von der Arbeit freizustellen. Voraussetzung dafür ist aber, daß die Soldatenfrau die Freistellung von der Arbeit beim Betriebsführer rechtzeitig beantragt. Darüber hinaus ist sie auch verpflichtet, dem Betriebsführer oder seinem Beauftragten mitzuteilen, wie lange der Ehemann beurlaubt ist, was am besten sofort nach seinem Eintreffen durch Vorlage des Urlaubscheins geschieht. Ein Fernbleiben ohne Zustimmung des Betriebsführers ist als pflichtwidrig anzusehen und kann bestraft werden.

Die Dauer der Urlaubsgewährung richtet sich nach der Anwesenheitsdauer des Ehemannes. Ein Rechtsanspruch besteht aber nur bis zu höchstens achtzehn Arbeitstagen im Urlaubsjahr, ausgenommen der zutreffende Erholungsurlaub

gestattet eine längere Freizeitgewährung. Der Betriebsführer hat aber das Recht, die aus Anlaß des Wehrmachtsurlaubs gewährte Freizeit auf den dem Gefolgshausmitglied zutreffenden Erholungsurlaub anzurechnen. Dabei ist beachtlich, daß die Ehefrau für die Anrechnungsdauer der Freizeit auf den Erholungsurlaub Anspruch auf Zahlung der tariflichen Urlaubsvergütung hat. Für die übrige Zeit bleibt es ihr überlassen, wegen eines etwaigen Lohnausfalles eine vorübergehende Erhöhung der Familienunterstützung zu beantragen. Vom Standpunkt des Lohnstops bestehen keine Bedenken dagegen, daß der Betriebsführer in Fällen, in denen bezahlter Urlaub nicht in Betracht kommt, freiwillig der Soldatenfrau den Lohn für die entsprechende Zeit ganz oder teilweise weiterzahlt. Es ist dazu aber ein entsprechender Antrag an den zuständigen Reichstreuhänder der Arbeit erforderlich. Selbstverständlich kann es in bestimmten Fällen vorkommen, daß kriegswirtschaftliche Gründe eine Freigabe der Soldatenfrau für einen Zeitraum von achtzehn Tagen nicht zulassen. Der verantwortungsvolle Betriebsführer wird zwar auf jede Weise versuchen, dem Wunsch eines Gefolgshausmitgliedes zu entsprechen; wenn aber höhere Interessen auf dem Spiele stehen, muß unter Umständen auch dem einzelnen im Hinblick auf den entscheidenden Lebenskampf des ganzen Volkes ein Opfer zugemutet werden. Der Reichsarbeitsminister hat sich infolgedessen eine Entscheidung vorbehalten, indem die Anordnung vorsieht, daß gegebenenfalls der Reichstreuhänder der Arbeit berechtigt ist, die Dauer der Freistellung einschließlicher Urlaub bis auf zwölf Arbeitstage, aber nicht unter die Dauer des zutreffenden Erholungsurlaubes zu verkürzen.

Murich

Triumph des Frohstuns. Zu dem großen Unterhaltungsabend am Donnerstag, 19.30 Uhr, in Brems Garten fand noch einige Plätze frei. Es empfiehlt sich, noch heute in der Kreisbibliothek der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Karten zu lösen.

Prüfung zum Seejunker auf großer Fahrt. Jakob Stapelmoor, der kürzlich seine Prüfung zum Seejunker auf großer Fahrt bestanden hat, stammt nicht aus Jheringsfehn, sondern aus Timmel.

Was kosten die Ferkel? Dem gestern hier abgekauften Schweinemarkt waren 135 Tiere zugeführt. Bei recht lothum Handel kosteten vier bis sechs Wochen alte Ferkel 35 bis 50 Reichsmark.

Drei Jungen zu gleicher Zeit in Urlaub. Große Freude herrschte im Osterfest in der Familie des Kolonisten Andreas Bohmsalk in Ostgrohefehn. Von den bei der Wehrmacht stehenden acht Söhnen, davon sechs als Frontkämpfer, weilten vier von den letzteren zu gleicher Zeit im Elternhause in Urlaub.

Im Streit erstochen. In Willmsfeld gerieten Burschen, die sich zu einer Hochzeitsfeier begeben wollten, in Streit. Hierbei wurde ein 19jähriger junger Mann mit einem Messer erstochen. Der Täter wurde verhaftet.

Norden

Fünfzig Jahre Meister — fünfzig Jahre Geschäft. Wenn man fünfzig Jahre als Schneidermeister tätig gewesen ist, so hat man manchen schönen Anzug für die männliche Bevölkerung gebaut. Und das kann der Schneidermeister Jan Henen aus Norden, Große Mühlenstraße 22, wohl von sich behaupten. Jan Henen, der im Jahre 1869 in Uppant-Schott geboren wurde, dann in Norden das ehrsame Schneiderhandwerk erlernte, drei Jahre in Mex bei der Infanterie diente, anschließend die Schneiderakademie in Frankfurt am Main besuchte, machte am 30. April 1893 seinen Meister und eröffnete zugleich auch sein Geschäft in Norden. Noch heute ist der immer rüstige Meister auf seinem Schneidertisch und arbeitet zur Zufriedenheit aller seiner Kunden.

Schaffende des Gasküchengerwerbes werden ausgerichtet. Das Gasküchengerwerbe hat auch im totalen Kriegseinsatz große Aufgaben zu erfüllen, wobei man nur an die Beherbergerung der durch den totalen Kriegseinsatz verplanten auswärtigen Volksgenossen und an deren Verpflegung zu denken braucht. Um alle diese Fragen, die Betriebsgemeinschaft, die Disziplin und Leistung im Gasküchengerwerbe einmal herauszustellen, hatte der Kreisobmann der NS, Abteilung Fremdenverkehr, alle Betriebsinhaber und deren Gefolgshausmitglieder zu einem Betriebsappell gestern nachmittags im Hotel Henshen zusammengerufen. Gauschabteilungswalter Hannawald behandelte die verschiedensten aktuellen Fragen aus dem Gewerbe, während Parteigenosse Wüschmeyer von der Gauverwaltung über die politischen Aufgaben und die Haltung aller Schaffenden im Kriege sprach.

Schulungsstagnation findet bei Henshen statt. Die Schulungsstagnation in Norden findet heute nicht im Hotel „Deutsches Haus“, sondern bei Henshen um 15 Uhr statt.

„Heimland“

Mit tiefer, stiller Liebe und Fröhlichkeit beginnt das Spiel dieses Films, und mit Liebesleid und Streit um diese Herzensdinge geht es weiter. Die Liebe wird im verregneten Schwarzwald, im Heimland, geboren; in der großen Stadt, in Berlin (hier prallen die Gegensätze zwischen Heimat und wurzelloser Großstadt stark zusammen) droht die Liebe zur Heimat zu erliegen. Doch dennoch wieder die Sonne scheint, das Glück der beiden Liebesleute in der Heimat seine letzte große Erfüllung findet, das ist zwar etwas operettenhaft, wirkt aber dennoch echt durch die schauspielerische Kunst der beiden Hauptdarsteller, Hansi Klotz und Wolf Albach-Ketty, die den beiden Liebesleuten ihr eigenes Gesicht geben. Sie ist das treugebaute Mädchen, schlicht und innig mit dem Heimatboden verwaschen, er ist der typische Vertreter eines sogenannten Stadtfraudes, der erst nach langer Unschlüssigkeit und manchen falschen Wegen die Straße in die Heimat findet. „Monika“, die bekannte Operette von Rico Dostal, lieferte den Handlungsstoff, und von Rico Dostal stammt auch die Musik dieses schönen Landchaftsfilms mit dem weitverbreiteten Titel „Heimland“. Die Spielleitung hat Ernst Martin. (Norder Lichtspiele.) Carl Hermann Brinkmann.

Beer

25 Jahre auf einem Bauernhof tätig. Wilhelmine Alts in Beer kann am 1. Mai auf eine 25jährige Tätigkeit auf dem Bauernhof von Dr. Oltmanns in Beer zurückblicken.

Segelboot gelenkt. Noch glimpflich abgelauten ist eine Segelpartie, die am zweiten Ostertag Jugendliche im Hafen beim Kuppenwarf unternahm. Bei dem heftigen Wind lenkerte das Boot und verankert bis zum Lopp. Geistesgegenwärtig sprangen alle drei Insassen ins Wasser und schwammen an Land. Das klühe Bad wird ihnen nicht geschadet haben.

Vor dem Ertrinken gerettet. Ein siebenjähriger Junge in Collinghorst geriet in einen tiefen Wassergraben, als er versuchte, die Tiefe des Grabens mit einem Spaten auszumessen. Sein gleichaltriger Spielkamerad besaß soviel Geistesgegenwart, ihn am Ragen festzuhalten, ihm dann zu helfen, wieder aus dem Graben herauszukommen, um ihn so vor dem Ertrinken zu bewahren.

Weener

Kaufmann Friedrich Blau gestorben. Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb hier am Montag Kaufmann Friedrich Blau, Mithhaber der Schuhwarengroßhandlung Blau und Thun in Weener. Durch seine geschäftlichen Beziehungen ist Blau weit über die Grenzen Ostfrieslands bekannt geworden. Er war ein getreuer Gefolgsmann Adolf Sitters und gehörte schon seit Jahren der Partei an. Er war weiter ein eifriger Förderer der Geflügelzucht und bis vor kurzem Vorsitzender des Geflügelzuchtvereins. Viele Jahre gehörte er auch der Kriegerkameradschaft an. Wegen seines stets freundlichen und hilfsbereiten Wesens erzielte sich der Dahingegangene der Wertschätzung weiter Kreise.

Fünfzig Jahre Uhrenschafferei. Am 1. Mai sind fünfzig Jahre verfloßen, seitdem Uhrmacher Justus Veemhuis in Weener ein Fachgeschäft für Uhren, Gold- und Silberwaren und Optik gründete. Achtzehn Jahre betrieb er das Geschäft an der Neuen Straße und verlegte es dann in den Neuhafen, den er an der Hindenburgstraße errichtete. Ein halbes Jahrhundert hat es der Inhaber verstanden, das Unternehmen noch weiter auszubauen. Durch Fleiß und Tätigkeit erwarb er sich einen treuen Kundentkreis. Veemhuis, Frontkämpfer des Weltkrieges 1914/18, steht im Alter von 73 Jahren und ist noch jeden Tag tätig.

Bürgermeister tagen am 10. Mai. Für die Bürgermeister des Reiderlandes findet am 10. Mai in der Gastwirtschaft Miften eine Arbeitstagnung statt. An dieser Tagung nehmen die Bürgermeister oder in deren Vertretung die ersten Beigeordneten teil. Erwünscht ist auch, daß sich an dieser Tagung die Ortsgruppenleiter der NSDAP, und die Ortsbauernführer beteiligen.

Wie teuer sind die Ferkel? Dem Wochenmarkt in Weener waren gestern etwa zwanzig Ferkel zugeführt. Für vier bis sechs Wochen alte Ferkel wurden 35 bis 45 Reichsmark gezahlt, ausgelegte Tiere über Notiz. Der Markt konnte geräumt werden.

Wittmund

Betriebs- und Umbaufläche richtig angeben! Durch den Bürgermeister wird in diesen Tagen jedem Betrieb mit einer Bodenfläche von 0,50 und mehr Hektar eine Betriebskarte und ein Betriebsbogen zur Feststellung der Betriebsfläche sowie der Umbaufläche zugehen. Da die Erhebungen die Grundlage für Maßnahmen zur Sicherstellung der Ernährung und damit kriegswirtschaftlichen Zwecken dienen, ist sorgfältige Ausfüllung Pflicht. Falsche oder unvollständige Angaben werden durch Kontrollen festgestellt und strengstens bestraft werden.

Sperre Hühner, Enten und Gänse ein! Der Landrat weist darauf hin, daß Hühner, Enten und Gänse nicht außerhalb eingefriedigter Grundstücke frei herumlaufen dürfen und Nichtbefolgung der Vorschriften Bestrafungen nach sich ziehen.

Unter dem Hohheitsadler

Emden. NS. Gef. 7/251. Fahrdienst Donnerstag 19.30 Uhr beim Heim. — Motor-Gef. 1/251. Heute 19.30 Uhr mit Sporigung bei der Kesselschleife. — Jugendgruppe der NS-Frauenchaft / Deutsches Frauenwerk. Heute 18.30 Uhr Stagen im Bartelshaus. Freitag 18.30 Uhr Turnen im Gymn.

Murich. NS. Feuerwehrfahr Murich. Heute 19.45 Uhr mit Ausübung beim Gerätehaus. — NS. Gef. 16/191 Walle. Nicht heute, sondern Donnerstag 20 Uhr Schule Walle antreten. Sämtliche Jg. erscheinen mit Ausweisen und Schrägelzug. — NS. Feuerwehrfahr Jhlomerfehn-Ludwigsdorf. Heute 20 Uhr bei der alten Schule in Jhlomerfehn. — Jugendgruppe der NS-Frauenchaft / Deutsches Frauenwerk Westerde-Richtloog. Donnerstag 20.15 Uhr Heimabend in Uppalstboom.

Norden. SA-Sturm 14/2 Krie. Sonnabend 20 Uhr Dienst beim Sturmlokal, auch für Truppe Verumerfehn. — Pfeiler-Gef. 2/251. Heute 20 Uhr Luftfahrtbunde Berufsschule. Vordmüler 19.30 Uhr Partelshaus. — NS. Feuerwehrfahr Norden. Heute 20 Uhr Feuerwehrhaus wichtiger Dienst. — NS. Motor-Gef. Norden. Heute 20 Uhr beim Mo.-Heim Appell.

Beer. NS-Frauenchaft / Deutsches Frauenwerk Beer-Hardenwylenburg. Heute 15 Uhr Nähen in der Mitterschule für das Lagerreit. — NS. Fährlein 3/381 Beer. Heute 15 Uhr mit Sporigung beim NS-Heim. Wittmund. NS. Pfeiler-Gef. 1/826. Freitag 20 Uhr beim Bauerschuppen. — Jungmädelsgruppe 1/826. Heute 15.30 Uhr mit Schrägelzug bei der Molkerei. — Fährlein 31/191 Friedeburg. Heute 15 Uhr mit Dienstbüchern und Ausweisen Sportplatz Friedeburg.

Was der Hundstunt am Donnerstag bringt

Reichsprogramm. 12.35 bis 12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 13.25 bis 13.55 Uhr: Gerhard Winkler im deutsch-italienischen Austauschkonzert. 14.15 bis 15 Uhr: Kleine Melodien. 15 bis 16 Uhr: Bunte Volksmusik. 16 bis 17 Uhr: Klassische Kleinigkeiten. 17.15 bis 18.30 Uhr: Landchaftliche Unterhaltungsmusik. 18.30 bis 19 Uhr: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. 19.45 bis 20 Uhr: Was gibt Deutschland der Welt. 20.20 bis 21 Uhr: Violinkonzert von Brahms. 21 bis 22 Uhr: Aus Vorjungs Opernwelt. Deutschlandender. 17.15 bis 18.30 Uhr: Von Beethoven bis Schubert. 20.15 bis 21 Uhr: Bekannte Unterhaltungswiszer. 21 bis 22 Uhr: „Musik für dich“.

Sie nennen ihn „den Bären“

Der General mit Blutorden und Ritterkreuz / Von der Kraft einer wahren Führerpersönlichkeit

013. PA. Man möchte meinen, das präzise Auftreten des Generals Tag um Tag bei seinen Grenadieren in den Gräben und Bunkern hätte ihm den Namen eingebracht, den sich die Grenadiere schmunzelnd zutrauen. Das ist wie mit dem markanten Sternbild, das allabendlich pünktlich über den Zirkelsternen am Plus steht, und nach dem die „alten Hasen“ wie nach einem Wegweiser heimfinden, wenn sie auf Spähtrupp aus waren oder von einem Stoktruppunternehmen zurückkehren — eben nach dem „Großen Bären“. Es mag sein, daß die Grenadiere daran gedacht haben, als sie ihren General den „Bär“ nannten, gleichsam zur Erinnerung, wie oft er ihnen als Pol des Vertrauens und der Kaltblütigkeit erschien, so daß sie auch in den schlimmsten Stunden stets zu sich zurückfanden und nicht den Mut verloren.

Aber zu dieser inneren Verwandtschaft mit den kreisenden Planeten, die ruhig und sicher nach eigenem Gesetz ihre Bahn ziehen, kommen noch die äußeren Merkmale, wie etwa die väterlich klingende Bärenstimme sowie die ganze breite und hohe Statur. Wie einer der knorrigen Eichenbäume an der pommerischen und mecklenburgischen Küste, die der Sturm geformt hat. „Diese dickhäutige Rasse ist mir auch die liebste“, hat der General einmal gesagt. Da hatte ihm ein pommerischer Unteroffizier gerade gemeldet, daß er mit einem Sowjet-Panzer kollidiert war. Der schwere Koloss war über sein Deckungsloch hinweggerollt und hatte dem langen Pommer dabei einen gehörigen Stoß gegen den Schädel verleiht. Wutentbrannt sprang der Unteroffizier aus seinem Loch, um den Panzer mit einigen Sprengladungen zu vernichten. „Das hatte er nun davon...“, meinte trocken der General.

Einmal setzte ein Ansturm von Sowjet-Panzern über die Steppe und drohte die Division zu vernichten. Ein kühlerer Ring umgab bereits die Regimenter und Bataillone. Tage-lang konnte die Division nur durch Flugzeuge mit Munition und Proviant versorgt werden. „Jungs, ich bring' Euch wieder heraus!“ rief der General seinen Grenadieren immer wieder zu und stürzte, selbst den Karabiner in der Hand, mit den

Sturmgeschützen gegen die feindlichen Massen vor, bis es endlich gelang, die Umklammerung zu durchbrechen und die ganze Division durchzubozen.

Dieses Erlebnis hat den Kommandeur noch fester mit seinen Soldaten zusammengeschweißt. Sie vertrauen ihm aufs Wort. Keiner kommt an ihm vorbei, der nicht nach Woher, Wohin und Befinden befragt würde. „Hast Du etwas zu rauchen? Hier sind Zigaretten.“ — „Wann gab es die letzten Marketerwaren?“ — „Was schreiben Eure Frauen?“ — Es gibt der Fragen so viel, deren Beantwortung ein echtes Barometer der Stimmung und inneren Haltung ist. Die Grenadiere dieser Division haben in den letzten Monaten mit das Schwerste getragen. Durch die schwierigen Bedingungen ihres Einsatzes hat ein großer Teil von November bis März kein Dach über dem Kopf gehabt, sondern nur in offenen Feldstellungen kampiert und dabei stärkste feindliche Angriffe abgewiesen.

Mit diesen Soldaten weiterhin eine breite Front gegen jeden Ansturm zu verteidigen, ist die Kunst, die nur aus der Perspektive unserer Weltanschauung verstanden werden kann. Nur die immer wieder verjüngende, fühlende Kraft einer Idee, die hier an der Front bis ins kleinste gelebt wird, vermag so viel Härte und Standhaftigkeit zu erzeugen. Blutorden und Ritterkreuz haben sich in dem General zu einer Synthese vereinigt. „Der Bär“ ist seit 1923 der alte Kämpfer des Führers geblieben... immer selbst das Schwerste auf sich nehmend und immer im vordersten Graben.

Verlangt er von seinen Grenadieren viel, so fordert er von sich und seinen Offizieren alles. Die hohe Verpflichtung dieses Führertums läßt ihn unerbittlich hart gegen sich selbst sein. Erst wenn auch der letzte Mann in der Gruppe ein warmes Quartier hat, dürfen Offiziere und Unteroffiziere an Ruhe denken. Seinen Männern vorleben! Deshalb sind sie alle so zuverlässig und immer guten Mutes, die Soldaten dieser Infanterie-Division. Denn „der Bär“ ist bei ihnen im vordersten Graben! Kriegsberichterstatter Kurt Blauhorn.

Einer, der hoch hinaus will



Um möglichst weite Sicht zu haben, hat der Kommandant des U-Bootes das Schrohr ausfahren lassen und daran die Brückenmaat als Ausguck befestigen lassen.

PA-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Gleichfeld (P. 33.)

zund ein Drittel gegenüber dem Vorjahre erfahren. Die hohe Prämierung der Flachablieferungen mit Textilien und anderen Gebrauchsartikeln wird ebenfalls das Interesse der Bauern an einer Vergrößerung des Flachsanbaus in allen Gebieten anregen. Die Vergrößerung der Gemüseanpflanzungen wird den Bauern ebenso zur Pflicht gemacht wie die verstärkte Anpflanzung von Sommerfrüchten.

Ein Schulkamerad Hindenburgs

013. In Wanne-Eickel starb im Alter von 94 Jahren der Invalide Franz Vanuschat. Er gehörte zu den wenigen noch lebenden Kriegern, die den Feldzug 1870/71 mitgemacht und dabei waren, als König Wilhelm von Preußen die deutsche Kaiserkrone im Spiegelsaal des Versailler Schlosses erhielt. Vanuschat war ein Schulkamerad des Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg. Nach der Schulzeit trat er mit Hindenburg wieder in der Kriegsschule in Spandau zusammen, in der der eintrügige Schulkamerad damals als Leutnant Dienst tat.

Bierzehnmal Feuer angelegt

013. In Apenrade wurde der zwanzigjährige Erik Andersen aus Kalborg festgenommen, der bei seiner Vernehmung vierzehn Brandstiftungen zugab. Anderen fährt seit seiner Konfirmation zur See. Er ist zur Zeit Schiffsoffizier auf einem Segler aus Nørre Sundby. In jedem Hafen, den der Segler anließ, brach kurze Zeit darauf Feuer aus, so in Apenrade, in Korsör, im Kopenhagener Kretshafen, in Reremünde und an anderen Stellen. Bei dem glücklicherweise schnell gelöschten Lagerstuppenbrand in Apenrade am 26. März geriet Andersen so stark in Verdacht, daß die Polizei ihn verhaftete.

Das Ostland vor der Frühjahrsbestellung

Mehr Kartoffeln, Flachs und Weizen / Verstärkte Bewirtschaftung erforderlich

013. In den zwei Jahren, die seit der Beseitigung der Sowjetherrschaft verfloßen sind, hat die deutsche Verwaltung alles getan, um die vielen produktionshemmenden Schwierigkeiten im Ostland beseitigen zu können. Durch die Reprivatisierung wird nun in den Generalbezirken Ostland, Lettland und Litauen ein Schlüsselstück unter die holländische Agrarreform gezogen und der Weg für die erfolgreiche Durchführung der Erzeugungssteigerung freigegeben. Das gleiche gilt für Weißruthenien, wo durch die neue Agrarreform, die Auflösung der Kolchose und den Übergang zur individuellen Bodenutzung alle Steine aus dem Wege geräumt wurden.

Noch längst nicht alle Reserven der Landwirtschaft des Ostlandes sind ausgenutzt. Die Tatsache, daß die Ackerzeugnisse des Ostlandes vor dem Kriege am Weltmarkt konkurrenzfähig nicht konkurrieren konnten, hatte zur Folge, daß der Ackerbau dort nur sehr nachlässig betrieben wurde. In Ostland, Lettland und Litauen bestand wenig Interesse an der Erzeugung dieser Produkte über den eigenen Bedarf hinaus. Hier muß der Hebel angelegt werden. Dies kann schon durch bessere Bodenbearbeitung, Verwendung von besserem Saatgut und höherer Saatkosten erfolgen, ohne daß zunächst mehr mineralische Düngemittel nötig sein werden.

So hoch die Möglichkeiten einer Erzeugungssteigerung im Ostland auf weite Sicht betrachtet sind, so müssen sie im Augenblick unter den kriegsbedingten Verhältnissen doch zu-

rückhaltend beurteilt werden. Es fehlt sehr stark an landwirtschaftlichen Maschinen und allen anderen Geräten zu einer verstärkten Bewirtschaftung. Durch die kriegsbedingten Maßnahmen hat die Landwirtschaft außerdem viele Arbeitskräfte verloren. Wesentlich beeinflusst wird der Verlauf der Bestellungenarbeiten auch noch durch den Mangel an Arbeitskräften sowie durch die Tatsache, daß noch nicht genügend Acker- und Feldmaschinen bestellt werden konnten. Eine planmäßige Steuerung des Einsatzes von Arbeitskräften und Zugtieren wird erforderlich sein, um mehr zu erzeugen zu können. Die entsprechenden Maßnahmen sind in Vorbereitung. Es wird sich nicht vermeiden lassen, daß zugunsten größerer Betriebe Arbeitskräfte aus kleineren Betrieben herausgezogen werden sowie ein entsprechender Tausch mit Auktoren vorgenommen wird.

Bei der Frühjahrsbestellung des Ostlandes wird der Kartoffelanbau erweitert werden. Einmal bringt die Kartoffel je Hektar wesentlich höhere Erträge an Nährwerten als Getreide, jedoch soll sie aber auch dazu beitragen, die Schweinehaltung auszubauen, um so die Rindviehhaltung zu schonen. Als weitere Aufgabe gilt der erhöhte Anbau von Brotgetreide. Eine Vergrößerung des Anbaus von Winterweizen, Sommerweizen und Gerste ist vorzuziehen. Besonders wichtig ist auch der erweiterte Anbau von Flachs, der durch Abschluß von Anbauverträgen gesichert wurde. Er soll eine Ausweitung um

WARUM SCHWEIGT

Roman von Hermann Weick

Georgi?

84) Nur auf das schmale Frauengesicht blühte Brigitte jetzt noch, und plötzlich kamen ihr die Augen, die zu lächeln schienen, irgendwie bekannt vor. Wo hatte sie dieses Gesicht schon gesehen? ... Schade, daß das Bild so unscharf geworden war, sie hätte sich schon längst vielleicht eher erinnern können, wann und wo sie dieser Frau schon begegnet war.

Nun hörte sie draußen Sörrensens Wagen vorfahren, Stimmen klangen in der Diele auf, sie verließ das Zimmer, um ihre Gäste zu begrüßen.

„Guten Abend, Frau Rosahn!“ sagte Wittum. „Das war eine frohe Überraschung, als Herr Sörrensens uns vorhin Ihre Einladung überbrachte!“

Brigitte wandte sich Marianne Schürz zu, die gerade dabei war, dem Mädchen ihren Mantel zu reichen.

„Endlich sehen wir uns wieder, Frau Schürz...“ sprach sie, aber da erstarben ihr beinahe die Worte auf den Lippen.

Wie ein Blitz hatte es sie durchzuckt: Die Frau auf der Photographie, die sie heute erhalten hatte ... Marianne Schürz war sie!

Marianne Schürz ... Georgis frühere Frau?

Brigitte hatte kaum gehört, was Marianne Schürz, einen Augenblick lang im Gesicht, zu ihr gesagt hatte; auch Sörrensens Begrüßungsworte waren an ihr vorbeigewirrt. Mit verzweifelter Willenskraft zwang sie sich, die anderen von ihrer maßlosen Erregung nichts merken zu lassen; aber während man dann bei Tisch saß und sich unterhielt, betrachtete sie unablässig in bohrendem Fortschreiten die Frau ihr gegenüber.

Wetter, schärfer waren Marianne Schürz's Augen als jene der Frau auf der Photographie ... aber lagen nicht Jahre zwischen damals und heute? Wer mochte wissen, wie das Leben inzwischen Frau Schürz mitgespielt hatte, da konnte ein Gesicht sich wohl verändern ... aber die Ähnlichkeit mit jenem verbliebenen Bilde war doch unverkennbar!

„Die Reise in Ihre Heimat wird Ihnen guttun, Herr Sörrensens!“ sagte Wittum im Verlaufe des Tischgesprächs. „Ich glaube, Sie haben Ruhe und Erholung dringend nötig!“

„Ihnen würde eine Ausspannung ebenfalls nichts schaden, lieber Herr Wittum!“ meinte der Schwede darauf. „Sie haben arbeitsreiche Monate hinter sich und sollten bei nächster Gelegenheit sich unbedingt ausreichende Ferien gönnen, sonst macht Ihnen Ihre Gesundheit noch einen Strich durch die Rechnung!“

Wittum lächelte unbefummert auf.

„Die Arbeit ist von jeher die beste Arznei für mich gewesen, und ich hätte jetzt, wo es durch die bevorstehende Fusion erst recht viel zu tun gibt, doch keine Ruhe, wenn ich mich nicht täglich um den Betrieb kümmern könnte! Aber hier sieht jemand“ er wies auf Marianne Schürz, „bei dem es wichtiger als bei mir wäre, für ein paar Wochen die Arbeit an den Nagel zu hängen! Wenn man tagen, tagaus mit Chemikalien und sonstigem Giftzeug zu tun hat, ist es kein Wunder, daß man seine frühere Gesichtsfarbe verliert; da wäre ein längerer Aufenthalt in gelinder Luft höchst bekommlich! Habe ich recht oder nicht?“ wandte er sich an die anderen, während Marianne mit verlegenem Nicken vor sich hinsah.

„Ich bin ganz Ihrer Meinung, Herr Wittum!“ pflichtete Sörrensens ihm bei.

Brigitte sagte nichts. Sie hätte jetzt nicht sprechen können. Ein Verdacht hatte sie angegriffen; sie wollte den Verdacht von sich weisen, aber er blieb.

Mit Giften hatte Marianne Schürz in ihrem Beruf zu tun ... war nicht Vürzen durch Gift ums Leben gekommen?

Vürzen, den Marianne früher geliebt, dessenwillen sie sich von ihrem Manne getrennt ... und der sie nachher wieder verlassen hatte?

Als sei ein Schleier vor Brigittes Augen entzweierte, glaubte sie, klar zu sehen:

Marianne Schürz war jene geheimnisvolle Frau gewesen, die man am Abend von Vürzens Tod hier draußen bemerkt hatte! Wahrscheinlich war sie da von Vürzen gekommen ... vielleicht hatte sie die abgebrochenen Beziehungen zu ihm wieder aufnehmen wollen ... vielleicht war sie auch nur zu dem Zwecke zu ihm gegangen, sich an ihm für seine Treulosigkeit zu rächen.

Und die Tänzerin Dvonne, die man verhaftet hatte? Sie wäre dann ja schuldlos!

Wenn sie sich aber täuschte? dachte Brigitte aufgewühlt. Unschlüssig erschien ihr, daß die hübsche, zarte Frau ihr gegenüber ein solches Verbrechen begangen haben sollte.

Ich muß mir Gewißheit verschaffen! rief es verzweifelt aus ihren flebrigen Gedanken auf.

„Von meiner Ameritournee habe ich einige hübsche peruanische Stickerlein mitgebracht, die Sie vielleicht interessieren, Frau Schürz.“ sagte sie und mühte sich, ruhig zu sprechen; „darf ich Sie ihnen zeigen?“

„Gerne.“

Die Herren entschuldigten uns für wenige Minuten, nicht wahr ... kommen Sie, Frau Schürz; ich habe die Arbeiten in einem der hinteren Zimmer.“

Mit fahrigem Gange holte sie dann aus einer Kommode die Stickerlein; in der ihr eigenen leichten Zurückhaltung äußerte Marianne ihre Bewunderung über die farbenfrohen Erzeugnisse.

„Etwas anderes möchte ich Ihnen noch zeigen, Frau Schürz ... ich bin gleich wieder da.“ sagte Brigitte, sie verließ hastig das Zimmer, drüben lag in ihrem Schreibtisch die Photographie, sie nahm sie an sich und kehrte zu der Besucherin zurück.

Als sie eintrat, stand Marianne Schürz noch immer vor den kostbaren Handarbeiten, aber mit ihren Gedanken schien sie bei anderem zu sein.

„Ich erhielt heute eine Photographie zugesandt“, begann Brigitte, „die Ihnen bekannt sein dürfte, Frau Schürz!“

„Eine Photographie?“

„Hier ist sie.“

Während griff Marianne Schürz nach dem Bild. Als sie darauf schaute, trat ein ratloser Ausdruck in ihre Miene.

„Von wem haben Sie ... diese Photographie?“

„Die Mutter meines Mannes landete sie mir!“

Noch immer starrte Marianne auf das Bild, als könnte sie etwas nicht begreifen. Plötzlich entfiel es ihrer Hand. Mit dumpfem Stöhnen wandte sie sich ab; ihr Kopf war herabgesunken.

Brigitte, jäh von heißem Mitgefühl für die gebrochene Frau erfüllt, legte ihr die Hand auf die Schulter.

„Ich hätte Sie nicht derart überfallen sollen, Frau Schürz“, sagte sie leise, „aber ich ertrug die Ungewißheit nicht länger; leidlich ich weiß, daß Sie Arthur Georgis Frau waren, die ihn vor Jahren verließ, weil sie Vürzen erlief ... meinen verstorbenen Mann ... liebe, habe ich solche Angst um Sie!“

Als sei kein Leben mehr in ihr, stand Marianne Schürz da, noch immer Brigitte abgewandt, die Wände starr zu Boden gerichtet.

„Es ist vielleicht wahrhaftig, was ich mir einbilde“, sprach Brigitte in zitternder Erregtheit weiter, „aber ich muß mit Ihnen reden, damit ich selbst wieder Ruhe finde! Sie wissen doch, daß mein Mann unter rätselhaften Umständen starb ... die Polizei hegt neuerdings den Verdacht, daß er von fremder Hand vergiftet wurde, man hat kürzlich eine Tänzerin deswegen verhaftet.“

Durch Mariannes zusammengesunkene Gestalt ging ein Boden. Sie drehte sich Brigitte zu und schüttelte, verzerrtes Lächeln im fahlen Gesicht, den Kopf.

„Die Tänzerin war es nicht ... ich war es, die Vürzen erlief.“

Sie konnte nicht weiterreden; mit einem ersticken Laut brach sie auf dem Stuhl, bei dem sie stand, zusammen.

„Frau Schürz!“, rief Brigitte, und war nun selbst entsetzt von der Wahrheit dessen, was sie nicht hatte glauben wollen, was sie auch jetzt nicht begreifen konnte. „Sie haben es wirklich getan?“

„Ja ... ich habe ... Ihren Mann vergiftet ...“

„Warum haben Sie es getan?“

„Sie müssen nicht danach fragen ... Sie werden alles erfahren ...“ Mühsam erhob sich Marianne. „Ich hätte schon früher reden sollen, ich hatte den Mut dazu nicht ... seitdem ich aber wußte, daß ein anderer Mensch schuldlos verurteilt wurde, fand ich keine Ruhe mehr. Morgen wollte ich zum Gericht gehen, um meine Tat einzugestehen ... nun wissen Sie es heute schon.“

Sie umklammerte Brigittes Hände.

„Wie müssen Sie mich jetzt hassen, Frau Rosahn!“

„Lassen?“

„Weil ich Ihnen den Mann, den Sie liebten, genommen habe!“

Brigitte lächelte bitter. Vürzen ... wie weit lag das zurück ... als habe er nie für sie existiert.

„Ich hasse Sie nicht“, sie legte den Arm um die zuckende Frauengestalt. „Sie tun mir unendlich leid, Frau Schürz!“

Da hörten sie draußen eine Tür gehen. Brigitte sagte hastig:

„Die Herren werden anscheinend unruhig, weil wir so lange wegbleiben; wir müssen hinübergehen, es würde aufpassen, wenn wir noch länger hierbleiben!“

Verzweifelt wehrte Marianne ab.

„Ich kann jetzt niemanden sehen!“

„Wir müssen uns beide zusammenehmen, Frau Schürz!“

Wir wollen doch Herrn Wittum und Herrn Sörrensens nicht beunruhigen; wenigstens heute Abend noch nicht.“

Peter Wittum ... dachte Marianne und hätte beinahe aufgeschrien.

„Lassen Sie mich nach Hause gehen; sagen Sie Herrn Wittum, ich fühle mich nicht wohl!“

Herr Wittum würde durch Ihren überstürzten Ausbruch erst recht mißtraulich werden; er würde es mir auch verargen, wenn ich Sie allein, ohne seine Begleitung, heimgehen ließe ... sie schob ihren Arm unter jenen Mariannes, „kommen Sie, Frau Schürz; es wird schon gehen.“

Wittum sagte bei ihrem Erscheinen scherzend:

„Wir dachten schon, Sie hätten uns ganz vergessen!“ Aber dann schaute er Marianne Schürz befürt an. „Wie sehen Sie aus, Frau Schürz? Sie sind ja todesblau!“

„Frau Schürz“ fühlte sich plötzlich nicht wohl, deshalb blieben wir etwas länger drüben“, sprach Brigitte in erzwungener Ruhe.

„Ist es schlimm?“ fragte Wittum und trat auf Marianne zu, die zu schwanken schien.

„Ein kleiner Schwächeanfall, wie er manchmal vorkommt“, antwortete wieder Brigitte. (Fortsetzung folgt.)